

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

Oktober 2009
Nr. 718



675 Jahre Kloster Neuenwalde

Rückblick auf viele Jahrhunderte Klosterleben

Geburtstag – dieses persönliche Datum ist Anlass zum Zurückblicken und Vorausschauen. Das gilt nicht nur für Menschen, sondern auch für Institutionen. Wir erinnern uns, wie Heutiges im Lauf der Zeit wurde.

Laut Urkunde erteilte der Bremer Erzbischof Burchard Grelle am 29./30. November 1334 „in der Vigil des Seligen Apostels Andreas“ dem Kollegium des Nonnenklosters Wolde die Erlaubnis, das Kloster an einen „reichhaltigeren und günstigeren Ort“ zu verlegen. Kloster und Dorf Neuenwalde feiern also 2009 den 675. Geburtstag.

Auf einer Sandinsel in dem sonst anmoorigen Gelände wurden Turm, Kirche und Kloster auf einem Fundament aus Findlingen errichtet. Blickt man vom Klosterhof nach Osten auf das 45 Meter lange einstöckige „Alte Kloster“, so fällt auf, dass es sich nach Süden zu neigt: der Lauf der Westerwele wurde an das Haus herangeführt, er versorgte die Bewohnerinnen mit Wasser und war auch Abwasserkanal.

Die Klausuren der Nonnen lagen nach Westen, dem Hof zu. Die heute vermauerten Fenster ihrer Zellen sind im Parterre an der Hauswand noch gut zu erkennen. Die aus handgestrichenen Ziegeln im Klosterformat gebauten Mauern sind dick und solide, sie bieten auch heute noch Schutz vor Kälte und Hitze. Nischen und Wand-schränke in den Fluren und Klausuren nutzen jeden Raum fast modern aus.

Der lange Flur an der Ostseite führte im Parterre wohl in einen Gemeinschaftsraum, das Refektorium. Im ersten Stock kam man vom Flur einst über eine Brücke zwischen Kloster und Kirche auf die Nonnenempore, die heutige Orgelempore. Dies haben jüngste bauhistorische Untersuchungen nachgewiesen. Siebenmal am Tag sind die Neuenwalder Nonnen diesen Weg zu den Stundengebeten – Gottesdiensten mit Bibellesungen und liturgischen Gesängen – geschritten. Lesen in der Bibel, in geistlichen Büchern, Gebet und Fürbitte, all dies war „Beruf“ der Nonnen.

„Ora et labora – bete und arbeite“ hatte Benedikt von Nursia seinen



Blick auf das Kloster Neuenwalde und die Klosterkirche (Foto: Bärbel Behrens)

Ordensleuten befohlen. So beschränkten sich die Nonnen nicht auf das fromme Tun. Man darf sie sich vielleicht stickend, Heiligenbilder malend, auch lesend vorstellen. Wie die Bewohner auf den Dörfern beschäftigten sie sich sicher mit der Produktion von Wolle und Stoff. 1386 notiert ein Hamburger Kaufmann namens Vicko von Geldersen den Verkauf eines 44 Ellen langen Tuches, das eine Neuenwalder Nonne gewebt habe. Vielleicht war der Hinweis auf die Nonne sogar ein Qualitätsmerkmal. Sicherlich besaßen auch die Neuenwalder Nonnen Messgewänder, gestickte Altartücher oder Gobelins, wie wir sie aus den Heideklöstern kennen. Neuenwalde lag oft mitten im Kriegsgebiet und wurde geplündert und gebrandschatzt, wenn es zwischen der Wurster Bauernrepublik, den Rittern und den Truppen des Bremer Erzbischofs um Macht und Land ging. So kam 1500 die Schwarze Garde der lauenburgischen Herzöge und hinterließ die Klosteranlage in Schutt und Asche. Auch der Dreißigjährige Krieg mit dem Wechsel zwischen evangelischer und katholischer Herrschaft zog die Verwüstungen nach sich. Den verheerendsten Brand sollen 1629 allerdings spielende Kinder ausgelöst haben. So bergen auch die Gebäude, das Haus und die Kirche, nur Reste und keinen vollständigen Eindruck der alten Klosterzeit. Doch die „durchbeteten Räume“ und ihre Bewohner erschließen sich mit einiger Fantasie im Nachsinnen.

Nicht immer hielten sich die Nonnen an die strenge Klosterordnung. Im frühen 16. Jahrhundert gab es wieder einmal – eine Reformbewe-

gung innerhalb des Benediktinerordens, die Bursfelder Kongregation, der sich das Kloster Neuenwalde 1514 anschloss. Zur Vorbereitung kam der Erzbischof Johann III. Rode selbst angereist. Das gemeinschaftliche Leben musste ebenso wieder eingeführt werden wie der Verzicht auf persönlichen Besitz.

Für die weltlichen Geschäfte und die geistliche Versorgung der Nonnen war der Probst zuständig. Dieser achtete darauf, dass die Klostermeier, die Bauern in den umliegenden Dörfern, ordnungsgemäß ihre Zehntsteuern zahlten. Das war der zehnte Teil von allem, was sie auf dem vom Kloster entlehnten Land in einem Jahr erwirtschaftet hatten, von Getreide, großem und kleinem Vieh bis hin zu Bienenkörben und Eiern. Hand- und Spanndienst kamen hinzu. Einer dieser Probst war der 1508 verstorbene Nikolaus Mynstede. Er wird in den Annalen als „Mehrer von Korn und Kapital“ erwähnt. Seine Grabplatte, ein Sandsteinrelief, ist über der Nordtür der Kirche zu sehen. Sie zeigt den gekreuzigten Jesus zwischen Maria und Johannes. Am Fuß des Kreuzes sieht man kniend und mit den betend erhobenen Händen Probst Mystede. Seine Verdienste um das Kloster sind darunter in gotischen Minuskeln in dem Sandstein verewigt.

Die lutherische Reformation begann in der Neuenwalder Umgebung um 1520. Für das Kloster brachte das tiefe Einschnitte, weil das Kloster als katholische Institution Macht und Einfluss verlor. Die Bauern gingen zu Kirchen, in denen lutherisch gepredigt wurde. Das wirtschaftliche

Gefüge geriet ins Wanken, weil die Zehntsteuer ebenso wie Spanndienste verweigert wurden.

Die Nonnen blieben zwar unter der Führung ihrer Priorin katholisch, aber über ihre kleine Gemeinschaft brach ein Schicksalsschlag nach dem anderen herein: Im Laufe des Dreißigjährigen Krieges wechselten katholische und evangelische Kriegsherren als Besitzer des Klosters ab. Kurzzeitig mussten sie sogar das Kloster für Jesuiten räumen. 1636 wurden zwar die Brandschäden behoben – eine Zahl über der Tür im alten Kloster beweist es –, aber die wenigen verbliebenen Frauen fanden in den Wirren der Zeit nicht mehr zu einem geordneten Leben in der Gemeinschaft.

Nach Kriegsende 1648 wurde das hiesige Gebiet dem schwedischen Königreich zugeschlagen. Ein Veteran erhielt das Kloster als Lohn für seine Verdienste im Krieg. Nach seinem Tod ergab sich dann noch eine gute Lösung: die Familien der Ritterschaft des Herzogtums Bremen, begütert in Hadeln und Kehdingen, entsannen sich ihrer alten Verbindung zu Neuenwalde und baten den schwedischen König, ihnen die Verfügung über das Kloster zu überlassen.

So wurde aus dem Benediktinerinnenkloster ein evangelisches adliges Damenstift zur „Erhaltung und Education der nicht vergebenen Töchter“ der Ritterschaft. Die festgelegte und von den Klosterdamen zu befolgende Ordnung hat das Datum: 27. August 1685. Es gilt also im nächsten Jahr wieder Geburtstag zu feiern: den 325. des adligen Damenstiftes Neuenwalde.

Christa Kraemer



Siegel des Klosters Neuenwalde

675 Jahre Kloster Neuenwalde

Das Kloster Neuenwalde – wie es zur Gründung kam

1219 hatten die Edelherren von Diepholz auf ihrem Besitz an der Wurster Küste in Midlum ein Damenkloster gegründet und mitsamt dem Landbesitz der Bremischen Kirche vermacht. Trotz eines 1232 verliehenen Schutzbriefes von Kaiser Friedrich II. für die Neugründung stand das Vorhaben unter keinem guten Stern. Man litt unter den als rüpelhaft geschilderten Wurstern, die den Edelherren und damit deren Töchtern, die im Kloster wohnten, feindlich gesonnen waren. Die zermürbenden Auseinandersetzungen zwischen den Wurstern und Hadeln, die das im Grenzbereich liegende Kloster immer wieder direkt beeinträchtigten, gipfelten 1256–58 im Wurster Krieg.

1282 wurde die klösterliche Gemeinschaft nach Wolde verlegt und dabei erstmals als ein benediktinisches Frauenkloster bezeugt. Den Leichnam von Gottschalk von Diepholz nahm man mit, eingedenk der Tatsache, dass das Kloster ursprünglich vor allem den Zweck hatte, auf ewig das Gebet der Nonnen für das Seelenheil der Herren von Diepholz zu sichern. Andere Herren kommen nun als Stifter in den Vordergrund: die Herren von Bederkesa, die Lappes aus Sahlenburg bzw. Ritzebüttel und schließlich seit 1307 die Herzöge von Sachsen-Lauenburg als Herren von

Hadeln. Ihre und des Landadels und der Bremer Patrizier unversorgte, das meint unverheiratete Töchter stellten die Bewohnerinnen des Klosters.

Mindestens ebenso wichtig bei der Umsiedlung sind andere Gesichtspunkte. Wie beim ersten Mal wird ein bestehender Kirchort gewählt. Wolde hatte zusätzlich eine Kapelle mit einer hervorragenden Reliquie aufzuweisen, einem Partikel vom Kreuz Jesu. Man gewann damit Pilgerverkehr, also eine zusätzliche Einnahmequelle, hinzu. Kapelle und Reliquie gingen in den Besitz des Klosters über. Als Benediktinerkloster unterstand Wolde nun direkt dem Erzbischof in Bremen, der den Probst einsetzte. So war es dem direkten Einfluss des Adels entzogen und der Erzbischof konnte im Umfeld des Klosters mitten im Archidiakonat Wursten und Hadeln einen Stützpunkt ausbauen.

Man sollte meinen, das Kloster hätte nun die besten Voraussetzungen gehabt. Dies ist jedoch weit gefehlt. Die Wasserversorgung war schlecht. Außerdem saß man zwar nicht mehr in direkter Nachbarschaft der Wurster, doch pflegten diese nun die Pilger auf dem Weg zur Hl.-Kreuzkapelle zu überfallen. Manche wirtschaftlichen Errungenschaften kann man schon als Vorbereitung für einen weiteren Umzug deuten. Die Orte Krempel und Da-

lem (nahe Flögeln) und weitere Güter in diesem Bereich wurden angekauft. An einem Flüsschen an der Geestkante ließ der Probst eine Mühle bauen.

1334 genehmigte Erzbischof Burchard Grelle die Verlegung des Klosters von Wolde – nun Altenwalde – in die Nähe der Mühle an ein Flüsschen, das nur in dieser Urkunde den Namen Westerwedde führt. Man scheint aus den Erfahrungen zweier mißglückter Gründungen gelernt zu haben. Das Flüsschen bot genügend Wasser – und sorgte gleichzeitig dafür, dass die Abwässer angenehm wegbefördert wurden. Für mittelalterliche Hygienevorstellungen war die Lage ideal. Der gewählte Platz, eine Geestzunge im anmoorigen Gebiet eines kleinen Flusstals, bot vorerst das nötige Maß an Sicherheit. Der neue Standort – Nigenwolde, im Gegensatz zum alten Wolde – war bis auf die erwähnte Mühle unbesiedelt. Das änderte sich rasch. Das Kloster wurde sozusagen Ausgangspunkt für eine kleinräumige Kolonisationstätigkeit. In seinem Schutz entstand bald eine Siedlung entlang eines Damms. Diese Damm-siedlung, die man heute noch in der Struktur des Ortes Neuenwalde ablesen kann, unterscheidet sich deutlich von den älteren Haufendörfern. Die Neugründung des Klosters an diesem Platz ist zugleich die Geburtsstunde

für den Ort Neuenwalde.

Die Bewohner des neuen Ortes waren nicht immer Neubürger. Vielmehr verlagerte sich ein Siedlungsschwerpunkt grundsätzlich an das Kloster. Dafür wurden Orte wie das zuvor angekaufte Dalem verlassen.

Die Bewohner von Neuenwalde gehörten als einzige pfarrlich zum Kloster, das hierfür dem älteren Kirchort Debestedt die Rechte abkaufte. Dass der Probst des Klosters, später die Domina, bei der Besetzung der Pfarrstellen mitzubestimmen hatte, garantierte einen hohen Einfluss in den zugehörigen Orten. Das wird besonders deutlich, wenn diese während der Reformation noch Jahrzehnte katholisch bleiben mussten, als die Region ansonsten längst evangelisch geworden war.

Reichtümer waren in einem Kloster, dessen Besitz vornehmlich auf der Geest lag, nicht zu gewinnen, auch wenn die Lage noch so bedacht ausgewählt war. Auch die Einnahmen aus dem Pilgerverkehr nach Altenwalde, das nach wie vor zum Kloster gehörte, brachte kein Vermögen. Deshalb hatte das Kloster die Mitgift, die die Novizinnen mitbrachten, oft bitter nötig. Entsprechend bescheiden blieben die baulichen Anlagen, auch wenn man berücksichtigt, dass Frauenklöster immer weniger prächtig als die der Männer ausfielen. Nicola Borger-Kewelow

War die Altenwalder Kirche eine Urkirche?

Vorgängerbau der heutigen Kirche war eine romanische Feldsteinkirche

Die Altenwalder Kirche hat zu allen Zeiten das Interesse von Historikern und Kunstschaffenden gefunden. Als im Jahre 1895 im heutigen Cuxhavener Stadtteil Duhnen und kurz darauf in Altenwalde eine Malerkolonie gegründet worden war, diente den Künstlern die weithin sichtbare Kirche mit ihrem roten Turm als wichtiger Orientierungspunkt bei den ausgedehnten Wanderungen durch die damals baumlose Heide.

Die ehemalige romanische Feldsteinkirche als Vorgängerbau der heutigen protestantischen Altenwalder Kirche (Kreuzkirche) stammte aus vorreformatorischer Zeit und wurde 1789 wegen Baufälligkeit mitsamt dem getrennt von ihr stehenden Turm abgebrochen.

Es ist überliefert, dass bereits im Jahre 1662 aufgrund erheblicher Baufälligkeit Teile des Daches erneuert und 1736 sogar die westliche Mauer

abgestützt werden musste, um einem drohenden Einsturz vorzubeugen. 1790/91 entstand mit Zuschüssen des Hamburger Senats ein Kirchenneubau weitgehend auf den alten Fundamenten. Die abgebrochene Kirche war etwas größer als der Neubau von 1790/91. Die jetzige Kirche misst 25 x 11,5 m. Der Chorbereich und die Beichtkammer fehlten beim Neubau der Kirche völlig. Teile des alten Steinwerks wurden als Baumaterial wiederverwendet.

Baumeister der neuen Kirche war Johann Gottlieb Rothe aus Hamburg; 1791 erfolgte die Einweihung durch Pastor Bar. Ein anderer Teil der restlichen Feldsteine der alten Kirche diente als Baumaterial für den Döser Deichbau.

Die erste Altenwalder Kirche hat viele Jahrhunderte hindurch zu den bedeutenden Kirchen im nördlichen Elbe-Weser-Dreieck gehört. Aus Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts ist bekannt, dass in Altenwalde ursprünglich zwei Gotteshäuser gestanden haben, nämlich die Kapelle zum Heiligen Kreuz und Heiligen Willehad sowie die Pfarrkirche St. Cosmae und Damiani.

Wahrscheinlich hat Altenwalde kirchengeschichtlich schon vorher eine bedeutsame Rolle gespielt, so dass wir hier eine der fünf Urkirchen des Elbe-Weser-Raumes vermuten dürfen. Wann Kapelle und Kirche erstmals errichtet worden sind, ist nicht hinreichend geklärt; die Errichtung einer sogenannten „Ur-Pfarre“ im Jahre 797 gilt ebenfalls als nicht eindeutig gesichert. Leider sind während des Dreißigjährigen Krieges (1618–48) alle im Altenwalder Kirchenbuch verzeichneten Gründungsdaten 1627 verloren gegangen. Auf alle Fälle sind Altenwalder Pfarrkirche und Willehad-Heilgkreuz-Kapelle voneinander zu trennen. Die Pfarrkirche ist Cosmas und Damian geweiht, ein Patrozinium, welches in das 10. Jh. weist (Elke Weiberg, 1990). Die Heilgkreuz-Kapelle ist mit großer

Wahrscheinlichkeit zwischen 1590 und 1629 verschwunden; ihr einstiger genauer Standort ist bis heute nicht eindeutig lokalisiert.

Vor dem Bau einer ersten Steinkirche stand nach heutiger Erkenntnis bereits eine Kirche aus Holz, gegründet wahrscheinlich im 10. Jahrhundert. Der frühere Name Cosmas und Damian lässt den Schluss zu, dass Erzbischof Adaldag auch die Altenwalder Kirche – wie alle anderen Pfarrkirchen auch – mit Reliquien der beiden Kirchenheiligen um 965 ausstatten ließ. In Altenwalde befand sich darüber hinaus der größte seiner zahlreichen Herrenhöfe, daher wird mit Sicherheit eine Kirche dazugehört haben.

Mit der 1282 durch den Erzbischof von Bremen erfolgten Verlegung des Kanonissenstifts von Midlum nach Altenwalde kam es zu einigen Veränderungen, denn die bisherige Wallfahrtskapelle wurde Klosterkirche. Nach der erneuten Verlegung des Klosters von Altenwalde nach Neuenwalde im Jahre 1334 blieb die Heilig-Kreuz-Kapelle als Wallfahrtskirche neben der Pfarrkirche bestehen, wobei die Kapelle übrigens unter dem Patronat der Lappes stand, denen das Kirchspiel Altenwalde gehörte, da im Jahre 1324 die beiden Kirchspiele Wolde und Groden von Herzog Erich I. von Sachsen-Lauenburg an die Lappes veräußert worden waren.

Die Inschrift am Turm der heutigen Altenwalder Kirche lautet wie folgt: „Im Jahre 1790 zur Zeit der Amtmannschaft des Herrn Daniel Lienau zu Ritzebüttel ist diese Kirche theils von den Bruchstücken der alten Kirche, theils von milden Beyträgen der Stadt Hamburg mit Beyhülfe der zu dieser Gemeinde gehörigen Unterthanen des Amtes Ritzebüttel durch den Baumeister Johann August Rothe aus Hamburg neu erbaut. Pastor war zu der Zeit Johann Gottlob Bar, Schultheiß: Johann Schleyer, Juraten: Peter Damman, Johann Bösch, Marx Lo-beck.“ Peter Bussler



Die Altenwalder Kirche auf einem Foto von 1920

Neues aus der Schwedenzeit

Der schwedische Reichsrat Schering Rosenhane weilte einen Sommer lang auf der Burg Hagen

In allen bisherigen Veröffentlichungen und bei unseren Führungen durch die Burg Hagen hieß es bisher für die Schwedenzeit (etwa 1648-1715) folgendermaßen: „Am Ende des Dreißigjährigen Krieges schenkte Königin Christina die Burg dem Reichsrat Schering Rosenhane, der sich im Krieg Verdienste erworben hatte, aber es gibt bisher keine Beweise, dass er auch persönlich in Hagen gewesen ist.“

Das gilt es nun zu korrigieren. Wie es zu neuen Erkenntnissen kam, ist auch eine spannende Geschichte für Heimatforscher.



Schering Rosenhane, 1609–1663

Im Herbst des Jahres 2008 flatterte mir eine E-Mail aus Schweden in englischer Sprache auf den Rechner. Zur Herausgabe eines Buches fragte eine Schering-Rosenhane-Gesellschaft an, was der Kultur- und Heimatverein „Burg zu Hagen im Bremischen e.V.“ denn über Herrn Rosenhane und die Burg Hagen wisse. Wir konnten damals nur wie oben antworten, und auch die Schwedenzeit-Expertin, Frau Dr. Beate-Christine Fiedler in Stade, konnte nichts anderes sagen.

Immerhin erfuhren wir durch die Informationen aus Schweden, dass Schering Rosenhane auch in Schweden Güter hatte, z.B. das Familiengut Torp in der Nähe von Stockholm. Nun richtig neugierig geworden, setzte ich mich ans Internet. Man findet unendlich viel über die Person Schering Rosenhane d. Ältere.

Zunächst muss man feststellen, dass er kein „verdienter Kriegsherr“ war, sondern ein hochrangiger, sehr erfolgreicher Diplomat. Geboren 1609 in eine Familie des niederen Landadels, gelingt es ihm durch Intelligenz, Begabung und Fleiß in das höchste Amt am Hofe, Reichsrat, aufzusteigen. Besonders hervorzuheben ist seine Sprachbegabung. Außer Schwedisch und Latein, die zu seiner Ausbildung gehörten, eignet er sich in jedem Land, das er besucht, schnell die Landessprache an. Er reist schon in jungen Jahren auf eigene Initiative mit einigen Adligen nach England, Frankreich, Holland und Deutschland und kann sich bald in der jeweiligen Landessprache verständigen. In Paris begibt er sich 1631 in die Dienste des schwedischen „außerordentlichen Ambassadeurs“ Bengt Oxenstierna und erledigt für ihn mit großem Geschick diplomatische Aufgaben, so dass er von da an dem Hof in Schweden unentbehrlich ist.

König Gustav Adolfs Tod im Dreißigjährigen Krieg (1632) macht die sechsjährige Tochter Christina zur Königin von Schweden. Bis zu ihrer Volljährigkeit und Übernahme der Regierung (1644) wird Schweden von mehreren Reichsräten, darunter Schering Rosenhane, unter der Leitung von Axel Oxenstierna regiert.

Königin Christina setzt ihn dann 1645 wegen seiner diplomatischen Verdienste, auch bei erfolgreichen innerschwedischen Verwaltungsreformen,

bei den Friedensverhandlungen am Ende des Dreißigjährigen Krieges in Münster ein, und dort arbeitet er wesentlich am Zustandekommen des Westfälischen Friedensvertrages mit.

Schon am 2. Mai 1646 erhält er die Burg Hagen als Donation von seiner Königin.

Nach dem Friedensschluss von Münster und Osnabrück kehrt er nach Schweden zurück und wird noch diverse Male in diplomatischer Mission ins Ausland geschickt, und auch, um die Verwaltung in den von Schweden eroberten Gebieten aufzubauen, z.B. im Herzogtum Bremen.

1654 verkündet er in Uppsala die Abdankung Christinas und dient nun unter ihrem Nachfolger Carl X. Gustav. 1663 stirbt er an einer schweren Halsentzündung in Torp. Er war verheiratet mit Beata Sparre und hatte 12 Kinder.

Das Internet kündigt auch davon, dass Schering Rosenhane mehrere Bücher geschrieben hat: 1. „Oeconomia“, eine Wirtschaftslehre (in schwedischer Sprache) 2. Observationes politicae, politische Beobachtungen (in lateinischer Sprache) 3. Hortus Regius, ein kunglich trädgård (in schwedischer Sprache) und 4. Eine Autobiographie. Das könnte doch interessant sein!

Aus dem Stadtarchiv in Münster konnte ich in Kopie 3 handschriftliche Seiten aus dieser Autobiographie bekommen, die Jahre 1643-1648 betreffend. Aber leider alles in Schwedisch und für mich nicht zu entziffern. War nun das Ende der Recherche erreicht?

Einer Eingebung folgend gab ich die Werke Rosenhanes, allerdings ohne viel Hoffnung, bei ZVAB (Zentralverzeichnis antiquarischer Bücher) ein. Und siehe da: Der „Hortus Regius“, der „Königliche Garten“, eine Sammlung von Sinnsprüchen und deren allegorische Illustrationen, wurde angeboten. Das Buch ist erst 1978 von dem handschriftlichen Manuskript in der „Königlichen Bibliothek“ in Stockholm zum ersten Mal gedruckt veröffentlicht worden und war noch im Buchhandel in Schweden erhältlich.

In diesem Buch befindet sich am Ende eine Literaturliste und darin der Hinweis: Schlözer, A.L.: Schwedische Biographie enthaltend eine Sammlung von Lebensbeschreibungen berühmter Krieger- und Staatsmänner; Zweyter Theil, Leipzig 1768. In deutscher Sprache!!!

Wie kommt man nun an dieses 240 Jahre alte Buch? Nach mehreren erfolglosen Versuchen per Internet bei Universitätsbibliotheken gab ich es auf und bat das Staatsarchiv in Stade und Dr. B.-Ch. Fiedler um Hilfe, denn von Institut zu Bibliothek muss die Suche doch leichter sein.

Tatsächlich wurde das Buch in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in



Wappen der Rosenhanes

Weimar gefunden. Es hat den Brand überlebt. Anfang 2009 bekamen wir von dort 94 Seiten Kopien aus dem Buch: Leben des Reichsraths und Oberstatthalters in Stockholm, Baron Schering Rosenhane, geboren den 4ten Jul. 1609, gestorben den 5ten Aug. 1663. Von ihm selbst beschrieben.

Der wichtigste Satz: Von ihm selbst beschrieben! A.L. Schlözer besorgte 115 Jahre nach dem Tode Rosenhanes die Übersetzung der Autobiographie ins Deutsche. War das eine spannende Lektüre!! Würde Hagen von Rosenhane selbst erwähnt werden?

Ja, sogar mehrere Male. Zum ersten Mal auf Seite 551 in den Aufzeichnungen aus dem Jahr 1646. Schering Rosenhane befindet sich bei den Friedensverhandlungen in Münster und muss als Diplomat von Delegation zu Delegation reisen, auch nach Osnabrück, was sich als sehr kostspielig erweist. „Mein Gehalt war nicht groß. Die zwey ersten Jahre hatte ich des Tages nicht mehr als 12, und die letztern 15 Rthlr: allein als ich Hagen zum Gehülffen, und davon eine anderthalbjährige Contribution bekam, konnte ich etwas Geld beyseite legen.“ Er lässt sich also das Geld nach Münster schicken, besucht aber Hagen nicht.

1651, 3 Jahre nach dem Friedensschluss, reist er in diplomatischer Mission nach Bremen. „Anno 1651 im Jänner erhielt ich Befehl, in das Fürstentum Bremen hinaus zu reisen, um im Namen Ihrer Majestät vom Lande die Huldigung einzunehmen, und die Landesregierung einzurichten, welches ich auch auf die beste Art und mit Fleiß verrichtete.“ Er bleibt bis Juli, also ein halbes Jahr, in Bremen und ein Besuch in Hagen in diesen Monaten ist durchaus denkbar, er schreibt es aber nicht.

Doch 1653 finden wir endlich den Beweis: Im März wird er nach Wißmar geschickt, um dort das Hofgericht einzurichten. „Wie nun alles gethan, und das Hofgericht mit allen seinen Personen und Erfordernissen feyerlich errichtet war: begab ich mich im Junius nach Hamburg hinüber, und wartete allda, bis meine Frau den 14ten niederkam, und meinen Sohn Friedrich gebahr.“

Friedrich war das 11. von 12 Kindern. Es scheint, als wenn die Familie häufig mit dem Vater gereist ist, denn weitere Kinder sind nicht in Stockholm geboren, z.B. eine Tochter 1646 in Münster, andere in Norrköping, Linköping und Lista. Die älteren Kinder waren zu dieser Zeit schon in der Ausbildung, aber die siebenjährige Anna Katharina, der vierjährige Georg und die zweijährige Sophia reisten sicher noch mit den Eltern und nun auch noch das Neugeborene.

„Hierauf verfügte ich mich in das Herzogthum Bremen, um daselbst dasjenige zu verrichten und in Acht zu nehmen, was mir Ihre Majestät an diesen Orten aufgetragen hatte. Ich reiste... sodann auf mein Gut Hagen, wo meine Frau von Hamburg zu mir kam. Hier war ich also den

ganzen Sommer über in Ruhe, erludigte mich auf der Jagd und anderm guten Zeitvertreib“ (da wüsste man ja gerne, was das war) „und besorgte indessen, so gut ich konnte, was den Bremischen Rath betraf. ...Gegen den Herbst wurde ich nach Hause gerufen. Ich reiste daher den 10. Oktober von Hagen ab.“

Also, den Sommer 1653, von Juni bis Oktober verlebte Schering Rosenhane mit seiner Familie auf der Burg Hagen. Da mussten die eigentlichen Burgbewohner, der Amtmann Albert Mathiesen mit Familie, und alle Bediensteten, zu der Zeit etwa 27 Personen in 23 Zimmern (Nd. Hb. Nr. 462) ganz schön zusammenrücken, denn die sechsköpfige Familie Rosenhane brachte ja auch noch Personal mit.

1654 wird Rosenhane wieder nach Bremen geschickt. „...stieß mir wieder eine unvermuthete Reise auf, indem der Graf Königsmark mit der Stadt Bremen in öffentliche Feindlichkeiten gerathen war, welches Weitläufigkeiten nach sich zu ziehen schien, und daher für rathsam gehalten wurde, solche in Zeiten beyzulegen.“ Es gelingt ihm Frieden zu stiften, was vom König belohnt wird: „Se. Majestät war vollkommen darüber vergnügt, verehrte mir zur Dankbarkeit einige tausend Rthlr, und schickte mir unvermuthet das Decret als Lagman in Södermannland zu.“ Und 1658 findet Hagen nochmals Erwähnung: „Der König ertheilte aber noch meinen Söhnen ein Stipendium, und mir eine Pension von dem vierten Theil meines Gutes in Bremen.“

Wir sehen, Reichsrat Schering Rosenhane hat von der Schenkung der Burg Hagen finanziell profitiert und mindestens einen Sommer hier verbracht und sich brieflich ständig über alle Vorkommnisse im Amt Hagen berichten lassen. Im Staatsarchiv Stade befinden sich ca. 30 Briefe seines damaligen Amtmannes Albert Matthiesen aus den Jahren 1645 bis 1653.

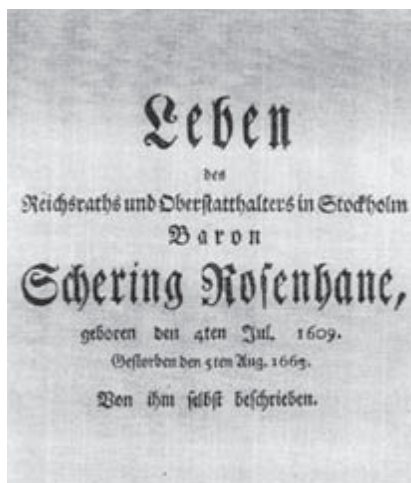
Nach Rosenhanes Tod im Jahre 1663 übernahmen seine Söhne Johan und Bengt diese Donation, doch geriet die Burg in Verfall und 1698 wird ein neues Amtshaus im Dorf gebaut und die Burg nur noch als Wohnung für den Amtmann und als Gefängnis benutzt. Außerdem finden noch bis 1820 Gottesdienste in der Burghalle statt.

An einem kleinen Punkt muss die Geschichte nun neu geschrieben werden, und es hat Spaß gemacht, das herauszufinden. Möge es allen Hobby-Heimatforschern Mut machen! Es gibt noch viel zu entdecken!

Jutta Siegmeyer

Benutzte Literatur:

A.L. Schlözer: Leben des Reichsraths und Oberstatthalters in Stockholm, Baron Schering Rosenhane, geboren den 4ten Jul. 1609, Gestorben den 5ten Aug. 1663. Von ihm selbst beschrieben.
Dr. B.-Ch. Fiedler: Die Verwaltung der Herzogtümer Bremen und Verden in der Schwedenzeit 1652–1712 – Organisation und Wesen der Verwaltung, Stade 1987
Niederdeutsches Heimatblatt Nr. 462, Juni 1988, Inventarbeschreibungen der Burg Hagen von 1566 und 1712.



Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag

MvM-Ehrenmitglied Irmgard Seghorn wurde 90

Die Bedeutung eines Vereins, seine Arbeit, seine Erfolge, seine Wirkung nach außen sind weitgehend abhängig vom Engagement seiner Mitglieder. Sie tragen den Verein. Ohne sie wäre jeder Verein nur eine leere Hülse. Daran muss man denken, wenn es gilt, Irmgard Seghorn, Ehrenmitglied der Männer vom Morgenstern, zum 90. Geburtstag zu gratulieren.

Vom Beruf Krankenschwester, in den letzten Jahren ihres Berufslebens mit der Ausbildung von Schwestern-Schülerinnen beschäftigt, war die aus dem Oldenburgischen stammende Jubilarin vor gut 35 Jahren dem Heimatbund beigetreten, in dem sie sich mit ihrer zupackenden und energiegelassen Art bald nützlich und beliebt machte.

Zuerst arbeitete sie in der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft mit, wo sie nicht nur bei der Erfassung von Daten für Ortsfamilienbücher wertvolle Hilfe leistete, sondern auch durch interessante Vorträge bei der Gestaltung der Sitzungen beitrug.

Ein weiteres Betätigungsfeld fand sie bei den Männern vom Morgen-

stern, als sich die Flurnamen-Arbeitsgemeinschaft auftrat, um die Flurnamen im Altkreis Wesermünde anhand des Grundsteuerkatasters von 1876 zu ermitteln und zu veröffentlichen. Zusammen mit ihrer inzwischen verschiedenen Freundin Else Syassen leistete sie einen erheblichen Beitrag zur Entstehung des 1995 erschiene- nen Buches „Flurnamensammlung Wesermünde“.

Damit aber nicht genug. Lange Zeit war die Bücherei der Männer vom Morgenstern, die sich im Morgenstern-Museum am Kai und später an der Geeste befand, vom Verwalter der Museumsbücherei mit betreut worden. Als die Bücherei sich immer mehr vergrößerte, wurde zusätzliche Hilfe aus den Reihen der Mitglieder nötig. Irmgard Seghorn gehörte mit zu den ersten und dann auch treuesten Mitarbeitern. Sie stand vorne dabei, als es galt, mit den vielen Büchern vom alten Morgenstern-Museum in den Neubau an der Geeste umzuziehen, und auch als die Raumnot im neuen Morgenstern-Museum den Umzug in die Morgensterner-Bücherei



Eine Abordnung der Männer vom Morgenstern mit der Vorsitzenden Dr. Nicola Borger-Kewelo (rechts) und Mitgliedern des Bibliotheksrates gratulierte der Jubilarin zum 90. Geburtstag

im Fischereihafen nötig machte, half sie, wo sie konnte. Unterdessen sind die Bücher weitgehend im Computer erfasst. Sie hat sich nicht gescheut, auch im höheren Alter noch mit dem Medium Computer auseinanderzusetzen, um diese Arbeit mit übernehmen zu können. Nun ist es ruhiger um sie geworden, sie verfolgt die Arbeit des Vereins aber weiter mit wachem Interesse.

Noch in der Zeit des Vorsitzes von Heinrich E. Hansen haben die Männer vom Morgenstern sie in Anbetracht ihrer Arbeit und Verdienste zum Ehrenmitglied ernannt. Zu ihrem 90. Geburtstag gratulierten ihr die Männer vom Morgenstern durch deren

Vorsitzende, Dr. Nicola Borger-Kewelo, und Mitglieder der Bibliotheksarbeitsgemeinschaft und wünschten ihr noch viele schöne Jahre. RBB

Im Zeitlauf der Geschichte



Das Dorumer Tief

„10. April 1936“ steht auf der Rückseite der alten Postkarte vom Dorumer Tief. An der Nordseite, die bereits mit einer Kaimauer versehen ist, liegen die Kutter bereit, das Tief zu verlassen zum Fang der kleinen Delikatessen, die man früher Granat, heute biologisch falsch Krabben nennt. Vom Tourismus zeigen sich in dem einsamen Außendeichsgelände noch keine Spuren. Die Kutter sind kleiner als die leistungsstarken Krabbenkutter, die das Bild des Tiefs beherrschen, das heute als touristischer Anziehungspunkt des Nordseebades Dorum-Neufeld die Besucher lockt. RBB

(Foto oben: Karl Lips, Bremerhaven; unten: Bärbel Behrens, Langen)



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

November 2009

Montag, 2. November, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“; Leitung: Ude Meyer

Mittwoch, 4. November, 19.30 Uhr, Bremerhaven-L., Stadtarchiv: Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann

Dienstag, 10. November, 19 Uhr, Cuxhaven, Heimatarchiv, Feldweg 16: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Donnerstag, 12. November, 18.30 Uhr, Bremerhaven-L., Restaurant Nordseestadion: Arbeitskreis „Familienkundliche Quellenforschung“; Leitung: Rinje Bernd Behrens

Montag, 16. November, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Ina Viebrok-Hörmann

Dienstag, 17. November, 18 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Gesprächskreis der „Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft der Männer vom Morgenstern (Computergenealogie, Quellenforschung, Familienforschung)“; Leitung: Fred Wagner

Sonntag, 21. November: Kleine Wanderungen mit Grünkohlessen rund um Nordholz. Abfahrt: 7.30 Uhr Bremerhaven-Hbf.; 8.15 Uhr Cuxhaven-Stadtparkasse. Leitung: Gerhard Wurche

Die „Arbeitsgemeinschaft Hadeln“, Leitung Heiko Völker, tagt wöchentlich mittwochs um 15 Uhr im Gemeindesaal der evangelischen Kirche in Osterbruch.

Die „Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft“, Leitung Fred Wagner, trifft sich an jedem Dienstag von 16 bis 18 Uhr in den Räumen der Bibliothek, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1, zur Arbeits- und Informationsstunde.

„Männer vom Morgenstern“
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V.

Vorsitzende:
Dr. Nicola Borger-Kewelo
Telefon 04 71/6 57 33

Schriftführer:
Michael Figger
Telefon 04 71/9 58 60 11

Geschäftsstelle:
An der Packhalle V, Abt. 1, Bremerhaven-Geestemünde, Telefon 04 71/3 08 06 58

Geschäftszeiten:
mittwochs 16–19 Uhr, sonabends 10–13 Uhr